# Muttersprache

Vierteljahresschrift für deutsche Sprache



Herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Sprache durch Dieter Betz, Margot Brunner, Armin Burkhardt, Rudolf Hoberg, Alfred Warner

Redaktion
Sabine Frilling, Arndt Kremer
in Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen
Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der GfdS

Jahrgang 116 (2006)



# **INHALTSVERZEICHNIS**

# Aufsätze

Blei, Dagmar/Spaniel, Dorothea Freude, Frust und Fantasie – über die Variabilität eines figurativen Stilelements	228
Braun, Peter Matthäi am Letzten: Feste Wendungen aus dem Matthäusevangelium	359
Brückner, Dominik Etymologie versus Volksetymologie: Ein Fall für die Sprachkritik? Überlegungen am Beispiel <i>Habseligkeiten</i>	140
Burkhardt, Armin Sprache und Fußball. Linguistische Annäherung an ein Massenphänomen	53
Dieckmann, Walther  Zum sprachlichen Umgang mit möglicherweise täuschenden Eindrücken	1
Elsen, Hilke Pseudomorpheme – fiktive Namen im Übergangsbereich von Phonologie und Morphologie	242
Frese, Antoanita Die Neologismen deutscher Herkunft im Bulgarischen	249
Hillegeist, Kerstin Umsetzung von Sprechintentionen über Intonation. Sprechgestaltung in Hörfunk und Deutschunterricht	193
Kashapova, Dina  Max Nordaus »Entartung«. Der vergessene Bestseller aus  sprachwissenschaftlicher Sicht	257
Kazmirowski, Bertram »Nichts ist mit Worten vergleichbar« oder »Ich bin aus Worten« Zu Elias Canettis 100. Geburtstag am 25. Juli 2005	162
Lutjeharms, Madeline Worterkennung und syntaktische Analyse beim Lesen. Ein Forschungsüberblick	204
Malmqvist, Anita »Event« – der Aufstieg eines Modeworts im Deutschen	216
Mellado Blanco, Carmen Niederdeutsch und Galicisch im soziolinguistischen Vergleich. Das Verhältnis zu den Kontaktsprachen aus diachroner und synchroner Sicht	308
Meola, Claudio Di Präsens versus Futur I: Nähe und Distanz bei der Versprachlichung zukünftigen Geschehens	122
Michel, Sascha: Vom Terminator zum TORminator. Die Wortbildungseinheit -minator: Strukturelle und sozio-pragmatische Analysen	289
Möcker, Hermann Von »dreieffigen« Schreibungen (»dreiäffig«?). Oder: 2 plus 1 war nicht immer 3 Irrwege und Wege der deutschen Rechtschreibung	109
Pflug, Günther Denken, Sprache und Gehirn	31

Das Komma bei Zusätzen oder Nachträgen	97
Satkauskaite, Danguole  Der 11. September – ein Ereignisname? Zum Gebrauch und zu den Funktionen einer besonderen Datumsangabe	18
Schneider, Conny Die Gefühlssprache Jugendlicher. Eine Untersuchung anhand von Liebesbriefen und Fragebögen	40
Spaniel, Dorothea: siehe Blei, Dagmar	
Spieß, Constanze Solidarität – zwischen Freiwilligkeit und Institutionalisierung. Eine pragmalinguistische Analyse eines Hochwertwortes in den aktuellen Grundsatzprogrammen von CDU, CSU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und PDS	147
Szumlakowski Morodo, Irene Ich will weg, wohin musst du? Modalverben mit Richtungsbestimmung und ohne Infinitiv	322
Ulrich, Winfried Die Polysemie von ziehen und schieben – zwei konverse Wortsterne	348
Rezensionen  Adamzik, Kirsten/Krause, Wolf-Dieter (Hgg.): Text-Arbeiten. Textsorten im fremd-	
und muttersprachlichen Unterricht an Schule und Hochschule Renate Freudenberg-Findeisen	74
Allhoff, Dieter-W./Allhoff, Waltraud: Rhetorik und Kommunikation Ein Lehr- und Übungsbuch Eberhard Ockel	372
Behme-Gissel, Helga: Deutsche Wortbetonung. Ein Lehr- und Übungsbuch  Eberhard Ockel	191
Braun, Christian: Zur Sprache der Freimaurerei. Eine textsortenspezifische und lexikalisch-semantische Untersuchung  Jörg Riecke	272
Bredel, Ursula/et al. (Hgg.): Didaktik der deutschen Sprache. Ein Handbuch  Eberhard Ockel	77
Cornelissen, Georg: Rheinisches Deutsch. Wer spricht wie mit wem und warum Gerhard Augst	82
Deutsch Klasse (www.br-online.de/alpha/deutschklasse) und Beatrix Andree: Deutsch Klasse 1. Intensivkurs Deutsch als Fremdsprache Seongho Son	186
Dürr, Michael/Schlobinski, Peter: Deskriptive Linguistik. Grundlagen und Methoden Eberhard Ockel	285
Ehlich, Konrad/Meng, Katharina (Hgg.): Die Aktualität des Verdrängten Studien zur Geschichte der Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert Nicole M. Wilk	85

Eichhoff-Cyrus, Karin M. (Hg.): Adam, Eva und die Sprache. Beitrage zur Geschlechtrforschung  Jürgen Kopensteiner	177
Elsen, Hille: Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten les Deutschen  Lothar Lernitzer	80
Ewald, Pera (Hg.): Die Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie in der zweien Hälfte des 18. Jahrhunderts  Günther Plug	90
Franceschni, Rita/Miecznikowski, Johanna (Hgg.): Leben in mehreren Sprachen, Vivre avecplusieurs langues. Sprachbiographien, Biographies langières Eva-Maric Thüne	91
Funke, Renold: Sprachliches im Blickfeld des Wissens. Grammatische Kenntnisse von Schüleinnen und Schülern  Eberhard ockel	188
Furhop, Nnna: Orthographie  Christa Drscheid	278
Helmer, Krl: Ars rhetorica. Beiträge zur Kunst der Argumentation  Eberhard Ockel	373
Honnen, Pter: Kappes, Knies & Klüngel. Regionalwörterbuch des Rheinlands  Gerhard Argst	82
Jakobi-Miwald, Christine: Das mittelalterliche Buch. Funktion und Ausstattung  Günther Flug	83
Karg, Ina: Mythos PISA. Vermeintliche Vergleichbarkeit und die Wirklichkeit eines Vergeichs  Eberhard Ockel	286
Kilian, Jög: Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat  Thomas Nahr	273
Knirsch, Riner: »Sprechen Sie nach dem Piep«. Kommunikation über Anrufbeantworter Eberhard )ckel	94
Lee, Duk Io: Rückläufiges Wörterbuch der deutschen Sprache Wolfgang füller	279
Mieder, Wilfgang (Hg.): Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarshi, Bd. 22 (2005)  Hans-Marred Militz	93
Mieder, Wilfgang (Hg.): Proverbium. Yerabook of International Proverb Scholarshi, Bd. 23 (2006)  Hans-Marred Militz	374
Müller, Peer (Hg.): Fremdwortbildung. Theorie und Praxis in Geschichte und Gegervart  Eberhard tekel	283
Neef, Marn: Die Graphematik des Deutschen  Christa Drscheid	179
Otto, Lud ig: Geschichte des Schreibens. Von der Antike bis zum Buchdruck  Günther Fug	282

Pawlowski, Klaus: Konstruktiv Gespräche führen Fähigkeiten aktivieren, Ziele verfolgen, Lösungen finden Eberhard Ockel	371
Pörksen, Uwe (Hg.): Die Wissenschaft spricht Englisch? Versuch einer Standortbestimmung Günther Pflug	184
Sedlaczek, Robert: Das österreichische Deutsch Wie wir uns von unserem großen Nachbarn unterscheiden. Ein illustriertes Handbuch Jürgen Koppensteiner	87
Stenschke, Oliver: Rechtschreiben, Recht sprechen, recht haben – der Diskurs über die Rechtschreibreform  Eberhard Ockel	182
Türcke, Christoph: Vom Kainszeichen zum genetischen Code. Kritische Theorie der Schrift  Günther Pflug	375
Windholz, Alexander: Zitaten- und Weisheitssammlung. Alphabetisch geordnet mit mehreren Querverweisen Walentin Devkin	276
Stichwörterverzeichnis des Jahrgangs 2006	378

# **Pseudomorpheme**

Fiktive Namen im Übergangsbereich von Phonologie und Morphologie

Von HILKE ELSEN

#### Abstract

Im vorliegenden Artikel werden fiktive, also ausgedachte Namen für ganz unterschiedliche Referentengruppen auf ihre morphologische Bauweise hin untersucht. Einerseits kommt es dabei häufig zu Kunstwortbildungen, andererseits sind diese Kunstwörter weder rein arbiträr noch immer klar als Simplizia zu betrachten. Auf diesem besonderen Problembereich liegt der Schwerpunkt der Studie.

In this article, fictitious names for various groups of referents are analysed morphologically. On the one hand, many examples of word manufacturing are found. On the other hand, these examples are neither arbitrary nor clear cases of simplicia. This is the focus of the study.

## 1 Zwischen Wortbildung und Wortschöpfung

In einer größeren Studie wurden bei der Betrachtung neuer Wörter in verschiedenen Wortschatzbereichen (Elsen 2004) und hier vor allem bei Namen für neue chemische Produkte Kunstwörter, auch Wortschöpfungen genannt, gefunden. Für solche Bildungen spielen offenbar phonologische Aspekte eine wichtige Rolle, um assoziationssteuernd Wirkungen zu erzielen.

Im Chemie-Korpus gibt es zahlreiche Namen, die zunächst einmal lautlich ähnlich wirken, z. B. Acerbon, Bindol, Agopton, Aflatrem, Bastadin, Calponin, Abamectin, Aclonifen, Cetirizin, Adhäsin, Alendronat. Die Beispiele weisen meist eine fremdsprachliche Lautgestalt mit mehreren Silben, Vollvokalen und oft geschlossener Finalsilbe auf. Der Grund, solch ein Muster zu bevorzugen, dürfte eine Assoziation mit lateinisch-griechischen Fremdwörtern sein. Sie wecken wissenschaftlich-seriöse Vorstellungen - ein Vorteil beim Verkauf von Arzneien, Pestiziden und anderen chemischen Produkten, die zuverlässig und schnell wirken sollen.

Als weitere ergiebige Quelle für Kunstwörter und klangähnliche Bildungen erweisen sich Kinderbücher. Bei Michael Ende (1989) beispielsweise gibt es neben Kunstwörtern als Personennamen (Asmodeus, Bubu, Tvti) auch fachsprachlich klingende Lexeme in einem »zauberfachsprachlichen« Zauberspruch wie azipher, Ektoplase, asdrubal, dramolieren, schismothym, Krimminol, gratinisch. Auch hier erzeugen die Beispiele ein lateinisch-griechisches und damit wissenschaftliches Kolorit. Sie fügen sich nahtlos in Fachvokabular ein wie purgieren, tingieren, Thermostat, zyklisch. Die genannten Beispiele weisen nun eine Gemeinsamkeit auf, die nicht so ohne Weiteres offensichtlich ist. Denn es handelt sich nicht immer um reine Kunstwörter.

Wie in Elsen (2004, 2005) dargelegt, ist das Kunstwort, auch Wortschöpfung genannt, ein Lexem, das nicht über die reguläre Wortbildung des Deutschen entsteht. Es ist deshalb morphologisch nicht komplex und bildet eine neue Wurzel. Im Gegensatz zu den Buchstabenwörtern weist es keine parallele Langform auf. Es dürfen auch keine Basislexeme, die den Eindruck von Mehrgliedrigkeit erwecken, erkennbar sein. Es kann lautlich, jedoch nicht morphologisch motiviert sein (Elsen 2005: 5). Aufgrund dieser Definition lassen die

oben erwähnten Beispiele unterschiedliche Grade von »Kunstworthaftigkeit« erkennen. Die Beispiele aus der Chemie weisen zwar eine fremdsprachliche Lautgestalt mit mehreren Silben, Vollvokalen und oft geschlossener Finalsilbe auf. Dieses phonotaktische Muster ist bewusst nicht typisch deutsch, denn die häufigste Lautgestalt deutscher Wörter besteht aus zwei Silben, deren erste betont und deren letzte Schwa-haltig ist (vgl. Ortmann <sup>2</sup>1975). Bei genauer Analyse kristallisiert sich ein gleitender Übergang zwischen Wort- und Kunstwortbildung heraus. Verschiedene Techniken wie Wortschöpfung, Kontamination, Kontraktion und Derivation ergeben vergleichbare Lautgestalten.

Teilweise werden Silben, die wie Wortbildungselemente klingen, benutzt: Lautkombinationen ohne stabile Bedeutungskomponente(n) wie -on, -ol, -in (Acerbon, Bindol, Agopton, vgl. Elsen 2004: 170 f). Daneben gibt es Kontaminationen: Aflatrem z. B. ist ein tremorgenes Toxin mit Aspergillus flavus. Bastadin besteht u. a. aus Ianthella basta und ryanodinabhängigem Calcium. Der Name Acesil setzt sich aus Fragmenten der Wörter aceo und Silicat zusammen, Calcipotriol aus Teilen von Calciferol und [...]Cvclopropvl[...]triol.

Einige Lexeme sind auf Kontraktion, eine Form der Kürzung, zurückzuführen. Für die Kontraktion wird ein Wort zusammengezogen. Bei den Chemiewörtern tritt die Besonderheit auf, dass die Reihenfolge der Silben bzw. Laut- oder Buchstabengruppen nicht erhalten bleiben muss (Elsen 2004: 36, 59). So entstand Cefetamet aus »(6R,7R)-7-{2-(2-Amino-4thiazolyl)-2-[(Z)-methoxyimino]acetamido}-3-methyl-3-cephem-4-carboxylat«.\ Aclonifen ist eine Kontraktion von »2-Chlor-6-nitro-3-phenoxyanilin«. Solche Formen ergänzen die Derivationen von Lexemen und Wortfragmenten für chemische Verbindungen (Adhäsin, Protein, Alendron-at, Mononatriumsalz-Trihydrat der Alendronsäure), Ableitungen von Kontraktionen (Acampros-at, Salz als Arzneimittelbestandteil, Alfuzos-in, Antihypertonikum), von Kontaminationen (Acitret-in, Säure gegen Psoriasis, Calcineur-in, Protein) und von Kunstwurzeln (Afwill-it, Mineral, Bikaver-in, Antibiotikum) sowie Komposita (Bio-tensid, Centr-actin, Protein, Aapt-amin, Alkaloid, Beng-amid, Antiparasitikum). Das heißt, hier entsteht ein breitgefächerter Übergangsbereich zwischen Wortschöpfung und Wortbildung. Gleichzeitig kommt es bis auf geringfügige Ausnahmen stets zu Mehrsilblern mit Vollvokalen und präferiert geschlossenen Endsilben. Wenn das Ziel eine fremdsprachliche wissenschaftliche Lautgestalt ist, dann führen verschiedene Wege dorthin, und der der Kunstwortbildung ist nur einer von ihnen (vgl. Elsen 2004).

Auch die Beispiele aus dem Kinderbuch sind morphologisch unterschiedlich aufgebaut. Neben reinen Kunstwörtern wie azipher, Ektoplase, asdrubal entstehen manche Wörter durch Kontamination (dramolieren, schismothym, Kontarkt), Derivation (Krimminol, ganovieren) und sogar Konversion (katafalk). Auch hier erzeugen die Kunstwörter ein griechisch-lateinisches und damit wissenschaftliches Kolorit. Sie fügen sich nahtlos in Fachvokabular ein

Offenbar haben die Kunstwörter die Aufgabe, die Assoziationskomplexe derjenigen Wörter zu vermitteln, deren Lautgestalt sie nachahmen. Da Kunstwörter keine morphologische Struktur aufweisen, können sie nur über ihre Lauteigenschaften wirken. Andersherum gesehen ergänzen sie die Wortbildung da, wo über reguläre morphologische Strukturen bestimmte Aufgaben nicht mehr erfüllt werden können (vgl. Elsen 2004).

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Hier muss von der in der Sprachwissenschaft üblichen Kursivsetzung für Beispielwörter abgewichen werden, da innerhalb der Formel kursive Zeichen eine besondere Bedeutung tragen. In der Fachsprache der Chemie sind manche Buchstaben(gruppen) gleichwertig, z. B. f/ph, i/y, c/z.

Soweit ist festzuhalten, dass erstens die Kunstwörter über ihre Lautgestalt wirken. Sie tragen zwar ohne Definition keine Bedeutung und weisen keine morphologische Struktur auf, steuern aber Assoziationen. Zweitens gibt es einen gleitenden Übergang von Wortschöpfung zu Wortbildung.

Die Chemie braucht absatzfördernde Produktnamen, sie sind semantisch nicht motiviert, bleiben vage und wirken eher unterschwellig. Michael Ende erfindet fachlich klingende Phantasiewörter. Für beide Lexemgruppen ist keine genaue Bedeutung und damit auch keine klare Struktur erforderlich. Kunstwörter und Kontaminationen wirken diffus als assoziationssteuernde Lautgestalten. Für bestimmte klangsymbolische Effekte scheinen also die zentralen Wortbildungsarten weniger geeignet zu sein. Allerdings unterscheiden sich die Beispiele aus dem Kinderbuch von denen aus der Chemie-Fachsprache in einem wesentlichen Punkt, nämlich in den Endsilben.

## 2 Science-Fiction und Fantasy

Wie sieht nun die Namenbildung in Texten mit stark innovativen, fiktiven Inhalten aus? Besonders interessant sind Namen in Fantasy- und Science-Fiction-Romanen. Hier kommt es zu Häufungen bestimmter Laute oder Silbenstrukturen im Zusammenhang mit bestimmten Eigenschaften von belebten Referenten.<sup>2</sup>

Die Namen für mächtige Magier, Druiden und Gelehrte beispielsweise zeichnen sich vielfach durch lateinisch-griechisch anmutende Phonotaktik aus, die genau wie bei den Chemie-Namen Effizienz und Kompetenz vermittelt und wissenschaftlich-seriöse Assoziationen wecken soll: *Salamir*, *Galdalyn*, *Kalakaman*. Die Namen junger und/oder kleiner, gutmütiger Referenten weisen oft helle Vokale, vor allem *i* auf: *Brin* (junger, guter Prinz), *Elim* (kindhafter Prinz), *Gwrgi* (kleiner, guter Sumpfling). Bösartige, bedrohliche Wesen wie Dämonen, Orks, nicht humanoide Feinde der Menschheit tragen Namen wie *Ch'tuon*, *Ghuzdan*, *Gnoorat*, *Chrekt-Orn*, *Trker-Hon*, *Rrul'ghargop*, *An-Rukhbar*. Die Häufung an hinteren Vokalen und Konsonanten, vor allem die velaren Frikative und nicht standardsprachlichen Konsonantenkombinationen in Verbindung mit dem Fremden und Bösen ist sehr auffällig. Offenbar werden bestimmte Klangbilder gern für bestimmte Referenten verwendet (Elsen 2005). Diese Kunstwörter sind nicht willkürlich gewählt, weisen jedoch keine morphologische Struktur auf. Auch hier zeigt sich, dass die Kunstwörter über ihre Lautgestalt wirken können und Assoziationen auslösen.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Das mit Drittmitteln unterstützte Projekt *Phantastische Namen* wird durchgeführt am Institut für Deutsche Philologie der Ludwig-Maximilians-Universität München. Es untersucht über 50 deutschsprachige Science-Fiction- und Fantasy-Romane und Erzählsammlungen hinsichtlich ihrer morphologischen Strukturen und Referentenbezüge. Für die Belege wurden Arbeiten aus den Jahren 1731, 1897 und 1904 bis 2004 ausgewertet. Auf eine vollständige Quellenliste muss aus Platzgründen leider verzichtet werden. Unter den Autoren finden sich beispielsweise Hans Joachim Alpers, Andreas Brandhorst, Clark Darlton, Andreas Eschbach, H. W. Ewers, Monika Felten, Herbert Franke, Helga Glaesener, Wolfgang Hohlbein, Wolfgang Jeschke, Hanns Kneifel, Kurd Laßwitz, Thomas Mielke, Helmut Pesch, Paul Scheerbart, Christiane Zina. Die Beispiele in diesem Artikel stammen vor allem aus: Hohlbein/Hennen (2001), *Das Jahr des Greifen*; Alpers (2003), *Der Flammenbund*; Felten (2003), *Elfenfeuer*; Felten (2003), *Die Macht des Elfenfeuers*; Voltz (Hg.) (1979), *Perry Rhodan. Das Mutantenkorps*; Voltz (Hg.) (1979), *Perry Rhodan. Der Unsterbliche*; Pesch (1998), *Die Ringe der Macht*; Franke (1964), *Der grüne Komet*.

Wenn nun die Namen für gänzlich andere Referentengruppen betrachtet werden, ergeben sich ebenfalls tendenziell bevorzugte Bildungsweisen, die teils morphologisch, teils lautlich strukturiert sind (vgl. auch Elsen demnächst a).

#### 2.1 Bauwerke

Bei den Namen von Bauwerken haben die Leserinnen und Leser recht leicht eine ungefähre Vorstellung der Gebäude, Tore oder Räume, vgl. Roter Palast, Schwarzes Portal, Schwarzer Turm, Tempel des Toten Gottes, Katakomben der Letzten Nacht, Gut Dreimarken, Hohe Mauern der Finsternis, Saal des Werkes, Halle der Stille, Turm der Reisenden, Felsenburg, Emeritenturm, Weißes Kastell, Blauer Salon (Zimmer), Sakrale Pagode, Bildungsanstalt 27, Heizwerk Süd XVII, Katakombe (Gefängnis), Zentraler Fernbahnhof. Teilweise sind unbekannte Lexeme als Namen interpretierbar: Tor Andraeth, Wilkens Hoff, Parschhoff, Andergaster Tor, Burg Duncan. Aber immer noch ist eine Referenz erkennbar. Manches klingt hingegen nicht verständlich. Morphologisch gesehen handelt es sich um Kunstwörter: Agrachuridion, Dorak Angrimur, Fenomat (Bunker, benannt nach Hauptstadt), Sallon (Bunker), Tie shianna.

Die Namen von Bauwerken sind sehr oft sprechende Namen, die Bezeichnung des Bauwerktyps ist Teil des Namens. In dieser Referentengruppe gibt es hauptsächlich Wortgruppenlexeme und Determinativkomposita und einige Kunstwörter. Gerade die Kunstwörter klingen häufig nach Namen aus anderen Sprachen, die der Elfen oder anderer fremder Spezies.

#### 2.2 Gewässer

Gewässernamen bezeichnen Flüsse, Kanäle, Bäche, Seen, Meere. Auch hier gibt es viele sprechende Namen in Form von Komposita oder Wortgruppenlexemen: Tausend-Bogen-Fluß, Asphaltsee, Meer der Trauer, Scharlachrotes Meer, Meer der sieben Winde, Perlenmeer: Großer Fluß, Neunaugensee, Nevernever-Water-Fluß, Großer Fluß, Kanal der Ausgestoßenen, Nördliches Meer, Alter See. Teilweise sind Kunstwörter enthalten: Hardelbach, Emmkanäle, Jamachimfluß, Golf von Prem, Darpatfälle, Hesinde-Kanal. Es können auch Namen Teil der Komposita sein: Glyndemeer, Sargassomeer, Goshunsee. Solche Beispiele lassen immer Rückschlüsse auf den Referenten zu, denn die Leserinnen und Leser wissen, ob es sich um Flüsse, Meere oder Kanäle handelt. In diesem Wortschatzbereich gibt es jedoch auch reine Kunstwörter. Und sie beziehen sich stets auf Flüsse: Elder, Ange, Niave, Luarca, Boyus, Sarpe, Rodasch, Grandor. Abschließend sei angemerkt, dass einige wenige reine Fremdwörter zu finden sind: Dragons-Grove-River, Blowescarr (Fluss), Mare Tranquillitatis.

#### 2.3 Substanzen

Substanzbezeichnungen beziehen sich z. B. auf Medikamente, Drogen, Metalle, Enzyme, chemische Verbindungen. In diesem Wortschatzbereich gibt es einige wenige Fremdwörter und formelartige Namen (calcium causticum, Mealkugeln, Starwyndgift, Präparat 261, Trigger-23-Tabletten, S-6, TNT, CNX-17) und reguläre morphologische Bildungen (Verlangsamer, Superstabil, Ara-Stimulans, Elixier Felicitas). Bei einem Beispiel wird für einen Namen ein bereits existierendes Lexem verwendet (Mana). Der überwiegende Teil der Beispiele sieht jedoch so aus: Molvedin/Molverdin (Stahllegierung), Psychonarkotin,

Psycho-Stimulin, Sextagonium (Element), Sextadim(bombe), Tryzom(-Körperchen) (auch Tryzome), Howalgonium (Element, zerfällt zu Sextagonium), (Panzer)troplon, Ynkelonium-Terkonit-Legierung, Sykanit (Material zur Verkleidung von Kabeln), Jelat (Rauschmittel der Sumpflinge), Jelat-ohne-Blut, Euphorit(tabletten), Ansintan (tödlich), Iferte, Terkonit(stahl), Glassit(platte), Super-Atronital-Compositum/SAC, Schöpsoglobin simplex A, Perlestron(netze), Energen(tabletten), Crescentin, Anthropologin, Karisom, Repulsit, Rob, Anthygrin, Detron(anzug), Tabrall (Isolationsmasse auf Silikat-Polymer-Basis), Hydreskin, Khelfrin, gamma-expilkon forte, Espurkapazit, Pillar(wert) (Substanz im Blut), Kaddimohn(stahl), Erosan, Amnesin, Elastodur, Energon(tabletten), Ozogen(anlage), Ynkelonium, Somnalin, Corphorin, Florapex(schalen), Valoron, Polyflexolin, Oral-Deocal (Deodorant für den Mund), Glysantin, Bulit (Sternenbulit, uraltes Elfenmetall), Psychoweckamin, Kelmon (Gift), Omrais (Gift).

Einige Substanzen sind Teile von Komposita, die das Verständnis erleichtern. So wird *Terkonit* neben *Terkonitstahl* verwendet oder *Euphorit* tritt zunächst in *Euphorittabletten* auf. Daher erhalten die Leser teilweise Hinweise zur Bedeutung aus dem komplexen Lexem, teilweise auch aus dem Text. »Molvedinstahl war nun einmal ein schwierig zu bearbeitendes Metall« (Voltz 1978: 37). »Nach einer ausgiebigen Schlafperiode unter der Einwirkung von Psychonarkotin waren Rhodan und Reginald Bull aufgebrochen« (Voltz 1978: 47). »Sie enthalten Ansintan-Kristalle, und Ansintan wirkt so verheerend, daß selbst die Strategen des Vernichtungskrieges vor dem Abschuß der Raketen zurückschreckten« (Ewers 1979: 95). Wesentliche Interpretationshilfe aber dürften die Endsilben sein. Denn im Gegensatz zu den Kunstwörtern der Gewässer- und Bauwerksbezeichnungen kommt es in diesem Wortschatzbereich sehr oft zu bestimmten Wortausgängen, die wie die bereits beschriebenen Endungen in den Beispielen der Chemie-Fachsprache klingen, vgl. *Molvedin*, *Psycho-Stimulin*, *Ansintan*, *Crescentin*, *Valoron*, *Glysantin*, *Bulit* etc.

Diese ausgewählten Wortschatzbereiche aus der Science-Fiction- und Fantasy-Literatur sollen nun einerseits zeigen, dass jeweils andere morphologische Bauweisen bevorzugt werden. Für Bauwerke und Gewässer gibt es viele sprechende Namen, die aus Lexemen bestehen und so eine ungefähre Vorstellung vom jeweiligen Referenten zulassen. Weniger häufig sind Kunstwörter, deren Bezug aus dem Textzusammenhang deutlich wird. Während die sprechenden Namen eine klare morphologische Struktur aufweisen, nämlich Komposition oder Wortgruppenlexembildung, sind Kunstwörter zunächst Simplizia.

Andererseits wird deutlich, dass nicht in allen Wortschatzbereichen vergleichbare Kunstwörter zu finden sind. Substanznamen sind tendenziell anders gebaut als Fluss- und Gebäudenamen. Ihre Lautgestalt erinnert dabei an die Beispiele der Chemie-Fachsprache. Und auch Substanznamen wie *Repulsit*, *Euphorit*, *Energon*, *Somnalin* sind morphologisch nicht so einfach interpretierbar. Sie sind weder reine Simplizia, da Wortteile oder Wurzeln erkennbar sind und diese eine Interpretation der Wirkungsweise zulassen; noch bestehen die Lexeme gleichzeitig ausschließlich aus Morphemen. Die mehrfach erwähnten Endungen wie -it, -ol, -on, -in führen zu Problemen bei der morphologischen Analyse.

## 3 Silben oder Morpheme?

Kunstwörter wurden bisher nur für die Werbesprache untersucht. Auch hier setzen die Wortschöpfer verschiedene Techniken wie Kürzung, Kontamination und Kunstwortbildung ein, um zu Namen für neue Produkte zu gelangen, die eine bestimmte Zielgestalt aufweisen (Voigt 1985, Ronneberger-Sibold 2000, Elsen 2004). Denn für Lexeme aus der Werbesprache

spielen offenbar ebenfalls phonologische Aspekte eine wichtige Rolle, um assoziationssteuernd Wirkungen zu erzeugen.

Da Produktnamen gezielt geschaffen werden, um marktstrategische Erfordernisse zu erfüllen, kommt es zu unterschiedlich starker Motivation. Verschiedentlich wurden Skalen vorgeschlagen, die die Strukturtypen nach dem Grad der Motivation anordnen (z. B. Voigt 1985, Ungerer 1991, Ronneberger-Sibold 2000). Dieses Ergebnis deckt sich mit den Beobachtungen aus der Chemie-Fachsprache und den Kinderbüchern. Die zweite Gemeinsamkeit mit den hier behandelten Lexemen ist das Auftreten bestimmter Endsilben für bestimmte Wortschatzbereiche.

Für die Werbesprache wurden Endungen wie -in, -on, -ol bereits linguistisch diskutiert. Werbesprachinterne Analysen benutzen für diese relativ bedeutungsarmen, vor allem aber bedeutungsvariablen Silben gern den Begriff »Morphem« (z. B. Voigt 1985, Stoll 1999). Auch Koß (1992: 155) spricht bei -lin und -san von Suffigierungen, die für Medikamentennamen typisch sind. Solche Silben wecken aber höchstens Assoziationen wie »klingt wie ein Arzneimittel« o. ä. und tragen keine einheitliche Bedeutung. Sie bilden Reihen, diese sind inhaltlich aber nicht homogen. Eine Einheit wie -in kann problemlos sowohl für Proteine (Adhäsin) als auch für Arzneimittel (Penicillin), Abführmittel (Laxin), Backpulver (Backin) verwendet werden (vgl. auch Voigt 1985: 127 f.). Der Vergleich zwischen den Namen für fiktive Bauwerke, Gewässer und Substanzen zeigt allerdings, dass nur die Kunstnamen der verschiedenen Substanzen solche Endungen aufweisen. Die Referentengruppe ist somit eingeschränkt und nicht willkürlich. Auch hier ist der Status reiner Silben nicht mehr gegeben. Wie in der Werbe- und Chemiesprache muss davon ausgegangen werden, dass -in, -it, -ol, -on etc. die Vorstellung »wissenschaftlich, seriös, wirkungsvoll« vermitteln und mittlerweile mit Substanznamen assoziiert werden.

In mehr als fünfzig Werken entscheiden sich die Autorinnen und Autoren bei der Bezeichnung von Drogen, Medikamenten oder verschiedenen chemischen Mitteln gehäuft für Namen mit den gleichen Endungen, wie wir sie bei bestimmten Produktgattungen gewöhnt sind. Sie können daher weder als willkürlich gewählt noch als bloße Silben betrachtet werden. Da sie natürlich keine Bedeutung im Sinne von Referenz tragen und nicht einheitlich verwendet werden, handelt es sich nicht um Morpheme. Es bleibt aber doch ein nicht klar zu definierender Zwischenstatus. Allein die divergierenden Auffassungen der Sprachwissenschaftler/-innen, die teilweise in der Tat von Morphemen sprechen, reflektieren im Grunde genommen den Wandel, den die Silben auf ihrem Weg zum potentiellen Morphem durchlaufen. Sie sollten für ihre besondere Stellung speziell gekennzeichnet werden mit einer Bezeichnung wie *Pseudomorphem*.

## 4 Fazit

Erstens führen bestimmte Laute, Lautkombinationen oder die Phonotaktik zu Gestalten, lautlichen Mustern oder *patterns*, die als Ganzes wirken, die verschiedene Assoziationen hervorrufen (vgl. auch Elsen demnächst b). Solche Wörter tragen zwar ohne Definition keine Bedeutung und weisen keine morphologische Struktur auf, steuern aber Assoziationen. Zweitens gibt es einen gleitenden Übergang von Wortschöpfung zu Wortbildung. Drittens enthalten die Kunstwörter Wortfragmente oder Pseudoaffixe, die ebenfalls mit bestimmten Assoziationen verknüpft sind. Das heißt, dass eine bedeutungsvermittelnde, assoziativ wirkende Struktur nicht immer morphologisch analysierbar sein muss. Zwischen Kunstwörtern,

also Simplizia, und morphologisch komplexen Lexemen existiert ein Zwischenbereich von mehr oder weniger willkürlich geschaffenen Formen. Es gibt keine klare Grenze zwischen Wortschöpfung und Wortbildung.

#### Literatur

Elsen, Hilke (2004): Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen. Tübingen.

Elsen, Hilke (2005): »Das Kunstwort.« In: Muttersprache 115, S. 142-149.

Elsen, Hilke (demnächst a); »Die Aufgaben der Namen in literarischen Texten – Science Fiction und Fantasy.« In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik.

Elsen, Hilke (demnächst b): »Gestaltverarbeitung.« In: Deutsch als Fremdsprache.

Ende, Michael (1989): Der satanarchöolügenialkohöllische Wunschpunsch. Stuttgart/Wien.

Ewers, H. G. (1979): Die Para-Sklaven. München.

Koß, Gerhard (1992): »Tabs und Tablinen. Zur Wortbildung bei Medikamentennamen. « In: Grosse, Rudolf/Lerchner, Gotthard/Schröder, Marianne (Hgg.): Beiträge zur Phraseologie – Wortbildung – Lexikologie. Frankfurt a. M., S. 145-159.

Ortmann, Wolf D. (1975): Beispielwörter für deutsche Ausspracheübungen. 7952 hochfrequente Wortformen der KAEDING-Zählung, rechnersortiert nach Einzellauten, Lautverbindungen, Silbenzahl und Akzentposition. München.

Ronneberger-Sibold, Elke (2000): »Creative competence at work: The creation of partial motivation in German trade names.« In: Doleschal, Ursula/Thornton, Anna M. (Hgg.): Extragrammatical and Marginal Morphology. München, S. 85-105.

Sornig, Karl (2002): »Lexikalische Einheiten mit wortähnlichem Status.« In: Cruse, David A./ Ungeheuer, Gerold/Wiegand, Herbert E./Steger, Hugo/Brinker, Klaus (Hgg.): Lexikologie I. Berlin/ New York, S. 461-465.

Stoll, Kai-Uwe (1999): Markennamen. Sprachliche Strukturen, Ähnlichkeit und Verwechselbarkeit. Frankfurt a. M.

Ungerer, Friedrich (1991): »Acronyms, trade names and motivation.« In: Arbeiten aus Anglistik und Amerikanistik Jg. 16, Heft 2, S. 131-158.

Voigt, Gerhard (1984): »Zur linguistischen Bestimmung des Markennamens.« In: Kürschner, Wilfried/Vogt, Rüdiger: Grammatik, Semantik, Textlinguistik. Tübingen, S. 123-136.

Voltz, William (1978) (Hg.): Perry Rhodan. Die dritte Macht. Gütersloh.

PD Dr. Hilke Elsen, M. A. Ludwig-Maximilians-Universität München Institut für Deutsche Philologie Schellingstraße 3 80799 München